

ALOIS SCHWARZ

Predigt

anlässlich des Gedenkgottesdienstes zum Todestag von Pius Parsch
am 10. März 2019

1. Lesung: Dtn 26,4-10; Evangelium: Lk 4,1-13

Der Verfasser ist seit 2018 Bischof der Diözese St. Pölten und war zuvor Bischof der Diözese Gurk-Klagenfurt.

Lieber Herr Andreas, liebe Schwestern, liebe Brüder!

Mit Ihnen die Erinnerung an Pius Parsch feiern zu können, erfüllt mich mit Dankbarkeit. Er hat vieles in die Wege geleitet, was für uns heute in der Art der Feier der Liturgie selbstverständlich ist. Pius Parsch war eine der herausragendsten Persönlichkeiten der Liturgischen Erneuerung in Österreich. Der Augustiner Chorherr, dessen Tod sich in diesem Jahr zum 65. Mal jährt, gebürtig aus Mähren in der heutigen Tschechischen Republik stammend, trat als 20-Jähriger 1904 in das Augustinerchorherrenstift Klosterneuburg bei Wien ein. Ein Jahr zuvor hatte Papst Pius X., dessen Name der junge Mann als Ordensnamen gewählt hatte, mit einem Schreiben zur Kirchenmusik den Anstoß für die Erneuerung der Liturgie zur aktiven Teilnahme der Gläubigen gegeben. Nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe promovierte Pius Parsch mit einer bibelwissenschaftlichen Arbeit an der Universität Wien und übernahm in Klosterneuburg die Professur für Pastoraltheologie.

Während des Ersten Weltkriegs war Pius Parsch als Militärkaplan tätig – eine Zeit, die er rückblickend als sehr prägend beschreiben wird, denn durch den Kontakt mit den oftmals desillusionierten und nach geistlichem Halt suchenden Soldaten wird Parsch klar, dass eine wirkliche Erneuerung des bis dahin mitunter oberflächlichen kirchlichen Lebens nur über eine solide Kenntnis der Bibel und der Liturgie erreicht werden kann. Er schreibt: »Die Bibel muss wieder Volks- und Priesterbuch werden und das Volk muss seinen Kult verstehen und aktiv mitvollziehen.«¹

¹ Hier zit. nach: R. PACIK: Pius Parsch, 887.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nach Klosterneuburg zurückgekehrt, widmet sich Pius Parsch deshalb in Bibelstunden der religiösen Unterweisung der dortigen Gläubigen. Sein anderes Herzensanliegen, dem Volk die Liturgie wieder näher zu bringen, verfolgt er ebenso konsequent, indem er den Gläubigen in Liturgiestunden den Sinn der Messe erschließt. In der kleinen Kirche St. Gertrud, unweit des Klosters, feiert er schließlich mit den Gläubigen die erste Gemeinschaftsmesse, bei der sie aktiv mitbeten und -singen konnten. In zahlreichen Veröffentlichungen gibt er ihnen darüber hinaus Erklärungen zur Gestalt der Liturgie und des Kirchenjahres sowie zum Gehalt der Lesungen und Gebete an die Hand, mit denen sie zu einer innerlich beteiligten und bewussten Mitfeier angeregt werden sollten.

Wenn der Priester die hl. Messe zelebriert, dann ist das in vielen Kirchen so, dass der Altar nach Osten zur aufgehenden Sonne gewandt ist. Das ist auch in Kriegszeiten so gewesen. Die Feier der hl. Messe geschah im Angesicht der aufgehenden Sonne und in der großen Hoffnung, dass die Dunkelheit der Nacht bald ein Ende nehmen würde.

Pius Parsch war für die Kirche von großer Bedeutung, nicht nur um die Menschen daran zu erinnern in die aufgehende Sonne zu schauen, sondern vor allem auch deshalb, weil er die Menschen dahingehend begleitete, auf Christus zu schauen, der mit seinem Wort in der Mitte der Gemeinde ist.

Die Gläubigen haben die Erfahrung gemacht, wenn der Tisch des Altars in der Mitte steht, und die Kirchenbesucher/innen von verschiedenen Seiten herkommen, um den Gottesdienst mitzufeiern, dann können sie, je näher sie sich zur Mitte hinbewegen, einander näher kommen. Diese Erfahrung konnten die Menschen mit Pius Parsch machen gerade in einer Zeit, in der der Mensch dem Menschen zur Bedrohung wurde. In diesen Jahrzehnten, wo man einander nicht ins Auge schauen konnte, vermittelte Pius Parsch:

Wenn wir zur Liturgie kommen, nehmen wir einander wahr, wir schauen einander in die Augen. Wir betrachten von verschiedenen Seiten her miteinander die Heilige Schrift und nehmen diese Botschaft in uns auf. Das ist das Bewegende dieser Klosterneuburger Initiative. Pius Parsch startete damit eine Gegenbewegung vom Feindbild hin zur Geschwisterliebe im Angesicht Gottes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er dann die Volksliturgische Erneuerung auf den Weg gebracht und sehr stark die Bibel in den Mittelpunkt gestellt. Also Bibelwerk und Klosterneuburg werden für mich immer verbunden bleiben.

Am 11. März 1954 stirbt Pius Parsch. Genau in diesem Jahr gab es ein Kirchenmusikalisches Symposium, wo Bischof Zauner dabei war.

Wir nehmen einander wahr, wenn wir zum Gottesdienst kommen. Das sollte uns wichtig sein. Wir sprechen einander das Wort Gottes zu, sei es durch die Lektor/innen oder im gemeinsamen Gebet. Ich bin heute als Bischof auch ein Horchender des Wortes Gottes und bin getragen vom gemeinsamen Gebetsnetz, das wir einander zusprechen dürfen.

Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, dass die liturgischen Dienste aufgeteilt werden. Pius Parsch hat uns die Schönheit der Liturgie zugänglich gemacht und den Reichtum der Bibel. Vielleicht brauchen wir das heute noch viel dringender, als vor einigen Jahren noch. Einmal mehr tut der Kirche eine Erneuerung aus dem Wort Gottes heraus gut. Das könnte sich in der Art, wie wir miteinander Eucharistie feiern, oder das gemeinsame Schriftwort betrachten, zeigen.

Die Bibel erzählt ja nichts über die Wander- und Berufsjahre Jesu, vor seiner Taufe. Aber wir lesen dann, dass er vom Täufer und seiner Predigt so fasziniert ist, dass er an den Jordan ging. Er geht exakt an den Ort, wo für Mose der Weg ins gelobte Land zu Ende war. Mose durfte nicht über den Jordan, aber mit Jesus kommt einer, der die Grenzen von Diessaits und Jenseits überschreitet.

Jesus kommt von der anderen Seite an den Jordan. Dort erfährt er, dass der Himmel sich öffnet und ihm sagt: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.« (Lk 3,22b) Er wusste von seinen Eltern, dass Gott die Menschen liebt. Er ging mit seinem Vater in die Synagoge. Er kannte die Schrift. Mit dieser Zusage muss er lernen zu leben. Er darf erleben, was diese Zusage seines Vaters bedeutet. Als er die Stimme des Himmels hört, weiß er, er kann nicht mehr zurück zu seiner bisherigen Arbeit. Er kann nicht mehr zurück und als Bauhandwerker beim Vater arbeiten.

Jesus kennt den Weg durch das Jordantal. Er schaut hinüber nach Osten, da kommt der Jabbok-Fluss herein. Ein Fluss, über den Jesus die Geschichte des Jakob aus der altbündlichen Bibel kennt. Jakob ringt mit seinem Gott an diesem Fluss in der Nacht. Er geht dann zwar ver-

letzt, aber gesegnet seinen Weg weiter. Jesus weiß, an diesem Fluss in der Wüste haben Menschen vor ihm mit Gott gerungen, haben die dunkle Seite Gottes erfahren und sind weitergekommen. Ähnliche Erfahrungen hat auch Mose gemacht. Jesus kennt die Geschichte des anonymen, leidenden Gottesknechtes aus dem Jesajabuch. Das war sein Lieblingsbuch. Aus dem hat er am meisten gelesen und zitiert, denn das kannte er auswendig. Es war ihm vertraut. Er weiß, dass dieser Satz »du bist mein geliebter Sohn« bei ihm auf die Probe gestellt wird, noch bevor er nach Galiläa zurückgeht.

Jetzt stellt sich heraus, ob Jesus verlässlich in der Weisung Gottes ist. Jesus erkennt: erprobt werden von Gott nicht die Frevler, sondern die Frommen. Deshalb begegnet er seinem Versucher mit einer anderen Haltung, wenn er ihm antwortet: *»Es ist gesagt: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.«* (Lk 4,12)

Die religiöse Versuchung, Gottes Hilfe für eigene Zwecke zu vereinbaren: in diese Situation wollte ihn der Versucher bringen. Das war die Prüfung Jesu über das Glaubenswissen der altbündlichen Bibel und des Volkes Israel. Jesus antwortete immer mit dem Wort der Schrift. Das versucht auch sein Widersacher. Raffiniert und hinterlistig möchte dieser Jesus zum Bösen verführen. Deshalb brauchen auch wir die Bitte im Vater Unser: *»... führe uns nicht in Versuchung...«*.

In der Wüste war Jesus von allem abgeschnitten. Er hatte nur mehr die Zusage seines Vaters: *»Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.«* (Lk 3,22)

Welcher Gott lässt sich so tief auf den Menschen ein? Unsere Grundangst ist doch: Wenn ich nichts mehr habe außer dieser Zusage, kann ich dann bestehen – oder habe ich Angst, dass diese Zusage nicht trägt? An Jesus erkennen wir, dass es möglich ist, in den Wüstenzeiten des Lebens ganz auf die Zusage Gottes zu vertrauen, dass ER uns liebt. Die Bibel lässt uns an Jesus ablesen, dass die Zusage »du bist geliebt« manchmal errungen werden muss.

Wir sind geneigt in den Durststrecken des Lebens Anerkennung, Geltung, Haben-wollen, Leistung, Belohnung oder Wohlverhalten für ein religiöses Leben zu erhaschen. Wir klammern uns oft allzu schnell an solche Identitätsstützen. Die Verlässlichkeit dieser Zusage zweifeln wir manchmal an. An Jesus sehen wir aber, dass ER es durchgehalten hat.

Jesus kommt geprüft, aber gestärkt durch die Wüstenzeit durch. Er geht dann nach Galiäa. Dort fängt er wieder neu an. Dort, wo das Paradies auf Erden ist, beginnt er aus diesem neuen Geist zu predigen. Dort beginnt Gott mit Jesus eine neue Geschichte, nämlich die Geschichte mit den Menschen im Paradies um den See Genezareth gemeinsam unterwegs zu sein. Dort, wo das Leben blüht und der Reichtum der Fische nährt, dort wirkte Jesus, weil er durchgehalten hat und sich von Gott geliebt wusste.

Das zu hören und den Menschen zugänglich zu machen, in unseren Tagen, ist genau das, wofür Pius Parsch gelebt hat. Diese frohe Botschaft war Pius Parsch besonders wichtig.

Vielleicht zweifeln wir Menschen manchmal daran, ob Gott uns wirklich liebt, aber es ist als Christinnen und Christen unsere Pflicht uns zu dem Satz durchzuringen:

»Gott, ich glaube dir, dass du mich liebst.«

AMEN

LITERATUR

- PACIK, Rudolf: Pius Parsch (1884–1954), in: Benedikt KRANEMANN / Klaus RASCHZOK (Hg.): Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelportraits, 2 Bde. (LQF 98/II), Münster 2011, 886–900.